

*Individuum/Lebensgeschichte – Kollektiv/Gesamtgeschichte*

Eine vergleichende Übersicht in Stichworten

Wer psychohistorischen Recherchen und Reflexionen gegenüber aufgeschlossen ist, wird sich immer wieder die Frage stellen, inwiefern die Forschungsergebnisse (Hypothesen, Deutungen, Fakten) nur punktuell für den einen untersuchten Wirklichkeitsbereich gelten oder Schlussfolgerungen für beide Sphären des Historisch-Politischen zulassen, für die Sphäre des Persönlich-Autobiographischen und des Überpersönlich-Geschichtlichen? Eine besondere (und besonders knifflige) Variante dieser Frage ist ihre Anwendung auf eigene Erfahrungen: Inwiefern eröffnen diese Zugang zum Verständnis übergreifender Geschichtszusammenhänge, inwiefern nicht oder nur mit großen Vorbehalten?

Die folgende Übersicht ist im Laufe vieler Jahre mit ihrem Pendeln zwischen Geschichte und Lebensgeschichte entstanden, das in dieser spezifischen Form erst mit dem Lebensende beendet sein wird.

Kollektiv  
Geschichte  
Gesellschaft

Individuum  
Lebensgeschichten  
Erfahrungen

Caritas	Mitgefühl
Egomanische Machtkämpfe, vor allem im Bereich wirtschaftlich-digitaler Märkte	Ödipuskomplex
Nationalismus	Narzissmus
Strukturen, Machtverhältnisse	Gewohnheiten, Abhängigkeiten
Medien-Dominanz, Diskurs	Stammtisch-Hoheit, Redezwang
Reformunfähigkeit	„Klebrigkeit der Libido“ (Freud)
Pessimismus, Dystopie	Klagehaltung, Ressentiment
Utopie, Jenseitsglaube, Erlösung	Wunsch, Sehnsucht, Illusion
Spaltungen, Kalter Krieg, Polarisierungen, „Tertium non datur“, Freund-Feind-Denken	Desintegration der Ich-Kräfte, überwertiges Bedürfnis nach ideologischer „Einheit“
Herausforderung / Überwältigung	Trauma/ sequentielle Traumatisierung
Widerstände in der Gesellschaft gegenüber Notwendigkeiten des Umlernens nach eingreifenden historisch-politischen Erfahrungen (Pandemie)	Widerstand in der Psychoanalyse gegenüber peinlichen introspektiven Einsichten
Geschichtspolitik	Lebenslügen
Verschwörungstheorien und -ideologien	Paranoia

„Gedenken“, Trauerfeier	Trauer, Melancholie, Trauerarbeit

Ein Kommentar ist m.E. nur im Hinblick auf die letzte Zeile zweckmäßig (zum Teil sogar nötig), weil hier weniger die Vergleichbarkeiten als vielmehr die Differenzen zu Tage treten. Die historisch-gesellschaftlichen Rituale auf der einen Seite (z.B. Trauerfeiern) und die beschwerliche psychologisch-individuelle Trauerarbeit auf der anderen Seite werden durch den Begriff Trauer miteinander verbunden. Weitere emotional-inhaltliche Verbindungen sind aber schwer auszumachen. Trauer ist etwas Emotional-Individuelles. Im Unterschied etwa zum Rechtsempfinden (→Den Haag) gibt es für Trauer über Geschichte keine Institution, nicht einmal virtuell.

Diese Beobachtung findet gerade in der Gegenwart (Dezember 2020) reichlich Bestätigung. Die Corona-Toten werden privat betrauert, aber nicht öffentlich beklagt. Von dem abgewählten US-Präsidenten Donald Trump ging eine Nichtachtung der Corona-Opfer aus, die keiner weiteren Beachtung wert wäre, wenn sie denn als pathogene Schwäche einer einzelnen Person zu verbuchen gewesen wäre. Doch eben das war ja nicht der Fall. Erst nach der Abwahl Trumps wagten einige Zeitungsartikel auf die menschlich-persönlichen Verluste und die schmerzlichen Trauerprozesse hinzuweisen, die den Überlebenden aufgebürdet wurden (*Chicago*).

Realgeschichtlich und psychohistorisch kann hier auch an die Nachkriegszeit in Deutschland erinnert werden, in der Trauer ihren Weg, ihren Ausdruck und ihre Einstimmungen nicht finden konnte, jedenfalls nicht so wie zu anderen Zeiten: Ein Vergleich mit dem Dreißigjährigen Krieg bietet sich an.

Sigmund Freud hat Trauer terminologisch als Gegenpol zur Melancholie gleichsam festgelegt, beide Begriffe aber - psychoanalytisch konsequent – nur auf das Individuum bezogen und damit einem psychohistorischen Diskurs entzogen. „Die Melancholie zeigt uns noch eins, was bei der Trauer entfällt, eine außerordentliche Ichverarmung. Bei der Trauer ist die Welt arm geworden, bei der Melancholie ist es das Ich selbst.“

Hegel hatte die Französische Revolution bekanntlich als einen „herrlichen Sonnenaufgang“ begrüßt, dann aber wieder vergessen, nachdem ihn der Weltgeist ihn erfasst und getröstet hatte. Ja, in der großen Enttäuschung hätte so etwas wie die „Geburt der Trauer“ stattfinden können (Comay 2018). Aber das war, wie die kritische Lektüre zeigt, ein retrospektiver Wunsch, keine nachweisbare geistige Geschichtsrealität. Hegel hat keine Trauer artikuliert, sondern, psychohistorisch salopp formuliert, so etwas wie eine Katerstimmung gespürt, zu der Verlag und Autorin vielleicht durch den Gleichklang von *mourning* und *morning* verführt worden sind.

Unser kritisches Geschichtsbewusstsein sollte einen kleinen Raum für Trauer über Geschichte freihalten (oder neu einrichten).

#### Bibliographie

*Chicago*: Obituaries full of pain and a plea: Wear a mask. In: *The New York Times*, December 16, 2020.

Comay, Rebecca: Die Geburt der Trauer. Hegel und die Französische Revolution (engl./amerikanisch: *Mourning sickness. Hegel and the French Revolution*). University press, Konstanz 2018.

*Freud, Sigmund*: Psychologie des Unbewussten (=Bd. III der Studienausgabe im S. Fischer-Verlag), Frankfurt a.M. 1975. Hier u.a.: Trauer und Melancholie, S. 193 ff.

*Hegel, G.W.F.*: Phänomenologie des Geistes. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Werke 3 (1986). Frankfurt a.M. 2020 (15. Auflage).

*Ders.*: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Reclam, Stuttgart 1961.

*Wellendorf, Franz / Wesle Thomas* (Hrsg.): Über die (Un)Möglichkeit zu trauern. Klett-Cotta, Stuttgart 2009.